

DAS EWIG – WEIBLICHE IM JAHR 2500

von H. W.

Armand Juge ging erregten Schrittes in seinem Kontor auf und ab. Es lohnte sich wahrhaftig nicht, sich für den Staat zu plagen, wenn es einem so gedankt wurde. Er hatte eine mächtige "Nase" erhalten, und er war ein sehr ehrgeiziger und empfindlicher junger Mann, der Herr Ingenieur Juge. War es doch keine Kleinigkeit, zweiter Ingenieur in den Maschinenwerken der Genfer Staatsküchen zu sein in einem Alter, in dem viele kaum ihre Examina abgelegt hatten.

Weg wollte er - aber wohin? Die wenigen Fabriken, die sich noch in Privathänden befanden, kamen für ihn nicht in Frage. Und sich in ein anderes Ressort versetzen lassen? Auch dies war nicht möglich, hielt ihn in den Staatsküchen doch etwas wie mit Ketten fest, obgleich er es sich nicht eingestehen mochte.

Seit vier Monaten waltete im organischen Laboratorium als erste Chemikerin Toni Philipp. Sie war aus Riga hierher versetzt worden und fühlte sich noch nicht recht heimisch. Da war er ihr behilflich gewesen, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Denn wenn auch in den Vereinigten Staaten von Europa jetzt alles so ziemlich gleich war, kleine Unterschiede gab es doch, an die man sich erst gewöhnen mußte.

Der junge Ingenieur setzt sich jetzt an seinen Schreibtisch und beginnt zu arbeiten. Er spricht der Reihe nach in verschiedene Schalltrichter, stellt den Fernseher bald hier-, bald dorthin, gibt Befehle, nimmt Meldungen entgegen und ist alle Augenblicke in einem anderen Teile seines Reiches tätig, ohne sich jedoch von seinem Schreibtisch zu rühren. Nur bei sehr wichtigen Vorfällen geht er zum Rollteppich, der vor seiner Tür vorbeiläuft und ihn in wenigen Minuten durch seinen ganzen Betrieb führt.

Da wird er plötzlich telephonisch angerufen.

"Wechselstrom im ersten organischen Laboratorium versagt."

"Ich komme sofort."

Eilig macht er sich auf den Weg. Der Rollteppich genügt ihm nicht, er schnallt die Autoschuhe an, die ihn noch rascher zum Ziele führen. Zwar hätte er es gar nicht nötig gehabt, selbst zu gehen, aber diese erste Chemikerin, die dort waltet - -

Ein leises Tönen und Klingen summt durch den großen Saal des organischen Laboratoriums. Einige zwanzig Leute sind hier tätig, um aus Kohle, Ammoniak, Sauerstoff, Schwefel und Phosphor so ziemlich alles herzustellen, was in der Küche gebraucht wird. Mit Hilfe hoher Temperaturen und elektrischer Spannungen wird Eiweiß und Zucker, Mehl und Butter hergestellt. In besonderen Räumen werden die aromatischen Stoffe fabriziert, die den Geschmack von Ananas, Erdbeer, Schokolade und so weiter verleihen. Über allem aber herrscht

Toni Philipp, die das Glück hatte, in Riga unter dem großen Joachim Sterne zu arbeiten und ihm zu assistieren, als er zum ersten Male Eidotter künstlich herstellte. Nun war sie nach Genf berufen worden, um hier die Eidotterfabrikation ebenfalls einzurichten. Bald folgte die Anstellung als erste Leiterin des organischen Laboratoriums. Sie hat Glück gehabt. Auf diesen Posten kommt man sonst nicht vor dem dreißigsten Jahre, und sie ist erst dreiundzwanzig.

So streng und unnachsichtlich sie im Dienst ist, so reizend und liebenswürdig ist sie im "Zivil". Wenn sie Abends nach Hause geht, hat der junge Ingenieur Gelegenheit genug, dies zu konstatieren. Dann plaudert sie von ihrer nordischen Heimat, von den Spaziergängen am Strande im Sommer und den nächtlichen Schlittenfahrten im Winter.

Er hat sich in sie verliebt, der junge Ingenieur. Aber was nützt ihm das? Sie wird ihn nicht zum Gefährten begehren. Sie würde es ihm doch sonst schon gesagt haben. Oder wartet sie vielleicht, daß er das erste Wort spreche? Das ist doch ausgeschlossen. Sie ist erste Chemikerin und er nur zweiter Ingenieur. Der Höherstehende muß das erste Wort sprechen, das ist Ehrensache. Und darum zwingt er sich zu einer möglichst korrekten Haltung, als er bei ihr eintritt und nach ihren Wünschen fragt.

"Bitte, dort drüben am vierten Fenster links in der Molkenabteilung."

Dann dreht sie ihm den Rücken, ohne ihn weiter zu beachten. Dienst ist Dienst.

Er begutachtet den Schaden und läßt einen Arbeiter zur Abstellung holen. Dann geht er in sein Bureau zurück.

Pünktlich um fünf Uhr wie alle Abend steht er vor dem Ausgang und wartet auf sie. Ach, wenn sie nur sprechen wollte! Sofort könnten sie aufs Amt gehen und sich zusammengeben lassen für immer. Freilich, das Gesetz erlaubt keine Gemeinschaft auf Lebenszeit. Fünf Jahre muß die erste Gemeinschaft dauern, dann kann sie wieder auf fünf Jahre und erst beim dritten Male auf Lebenszeit ausgedehnt werden. Doch er ist gewiß, er würde sie schon so lieben, daß sie auch nach fünf und abermals fünf Jahren bei ihm bleiben würde.

Schweigend legen sie ihren Weg zurück, schweigend reichen sie sich die Hand beim Abschied und trennen sich. Sie eilt in ihr Haus.

Von ihrem Balkon aus kann sie ihn beobachten. Eine Träne schimmert in ihren Augen. Merkt er denn gar nicht, wie gut sie ihm ist? Warum quält er sie so und sagt gar nichts? Es ist ja wahr, eigentlich müßte sie den Anfang machen, aber sie hat den Mut verloren, zu sprechen, wie alle sprechen, zu ihm hinzugehen und ihn zu fragen: Willst du mich zur Gefährtin?

Sie nimmt die Abendzeitung vor. Langweilige Geschichten, nichts Interessantes. Jetzt die wissenschaftliche Rubrik. "Die Fahrt nach dem Mars", liest sie. "Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft tritt in

wenigen Tagen ihre diesjährige Marsreise an. Die Expedition bezweckt das Studium der Kraterneubildungen und der neuen Kanäle. Da die Marsbewohner durch Funkenspruch bereits benachrichtigt sind, dürfte unserer Gesandtschaft ein schöner Empfang sicher sein. Namentlich die Marsdamen, deren Schönheit uns ja durch ihre gelegentlichen Besuche auf unserem Planeten genügend bekannt ist, werden es sich angelegen sein lassen, den Vertretern der Erde auch in diesem Jahre ein herzliches Willkommen zu bieten. Die Dauer der Reise wird auf vier Wochen geschätzt, die Mitglieder sind gemeldet- -"

Das Telephon schrillt. "Fräulein Philipp, Sie haben wohl schon gelesen, daß ich mich an der Marsfahrt beteiligen werde. Ich möchte Ihnen lebwohl sagen, Fräulein-"

"Bitte, fahren Sie nicht mit, bleiben Sie hier!"

"Aber ich kann doch nicht mehr zurücktreten, was soll man denken -"

"Man mag denken, was man will. Hören Sie - nein, warten Sie! Ich komme zu Ihnen."

Sie eilt aus dem Hause, alle Türen hinter sich offen lassend.

In seinem Garten kommt er ihr entgegen.

Sie stürzt ihm an den Hals: "Sie - du - nein, du sollst nicht weg, du sollst bei mir bleiben! Hörst du!"

Ihr tränenüberströmtes Gesicht birgt sich an seiner Schulter. Er schließt sie selig in seine Arme. "Geliebtes, süßes, einziges Kind, natürlich bleibe ich jetzt bei dir - für immer bleiben wir zusammen!" Zärtlich küßt er sie auf die Stirn und drückt sie an sich.

"So lange hat mich mein kleines Mädchen warten lassen! Du Bösewicht, du!"

"Ich habe mich so geschämt!"

"Erst der Gedanke, daß du mich einige Wochen nicht sehen würdest, hat dir das Geständnis abgerungen, mein armes Herz?" Wieder preßt er sie an sich. Aber sie macht sich los und schaut ihm schelmisch ins Gesicht. "Es war noch etwas anderes."

"Was denn, mein Lieb?"

Da wird sie feuerrot, legt ihren Mund dicht an sein Ohr und sagt ganz leise: "Die Marsdamen!"

